

Junge und Alte : Gedanken und Vorschläge zur Parteiarbeit und Parteikritik

Autor(en): **Nobs, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1935-1936)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-332449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Junge und Alte

Gedanken und Vorschläge zur Parteiarbeit und Parteikritik.

Von Ernst Nobs.

Eine politische Partei aufzubauen, sie lebendig zu erhalten und weiterzuentwickeln, verursacht mehr Arbeit, Mühsal und Schwierigkeiten, als die Untätigen, die Außenstehenden, die Parteilosen und selbst die Mitläufer und die besserwissenden Untätigen innerhalb der Partei sich vorstellen. Die Kritik der Parteifreunde am Parteiwesen unserer Zeit, namentlich soweit dieser Kritik keine genaue Kenntnis des Parteiwesens zugrunde liegt, verdient kaum Beachtung. Die faschistischen Aussetzungen an den Parteien hat der Faschismus dort, wo er zur Macht gelangte, selber widerlegt, denn das Eine-Partei-System hat, indem es die Freiheit der Diskussion und der Kritik beseitigte, die Fehler des Parteiwesens von einst ins Groteske übersteigert. *Sozialdemokratische Parteien und Arbeiterorganisationen bedürfen der Kritik und halten sie in Ehren.* Ein Glück für die Partei und ihre Kritiker, wenn die Kritik nicht aus der Kritisiersucht, nicht aus irgendwelchen persönlichen Beweggründen, sondern aus tiefer, sachlicher Erkenntnis und aus der ernststen Sorge um die Arbeiterbewegung kommt. *Es ist so schwer, freundschaftlich und nicht feindselig Kritik zu üben.* Doppelt schwer dann, wenn der Kritiker im Tiefsten von der Berechtigung und Bedeutung seiner Aussetzungen überzeugt ist und es dabei mit dem Widerspruch der Einsichtslosen zu tun bekommt. Trotzdem die Kritik gerne über die Schnur haut und ihr auch manches Unberechtigte unterläuft, bedürfen wir der Kritik. Wir bedürfen ihrer und sollen sie auch zur öffentlichen Aussprache zulassen, trotzdem politische Gegner sich auf diese Brocken stürzen und sie höhnisch weiterservieren. Beneiden wir jede Partei, die es versteht, eine saubere und achtenswerte Kritik zu pflegen und daraus Nutzen zu ziehen. Diese Richtlinie wird die Redaktion der »Roten Revue« auch für die Zukunft einhalten und Kritik zulassen, selbst dann, wenn wir mit manchem, was sie vorzubringen hat, nicht einverstanden sein können.

Das Verhältnis zur jungen Generation in der Partei? Halten wir uns vor Augen, daß diese Jungen von heute, wo sie gutgläubig kritisieren, sich mit der vorausgehenden Generation kaum anders auseinandersetzen, als wir es mit zwanzig Jahren gegenüber unseren Vätern, Lehrern und der Generation der älteren Genossen getan haben. Den Jungen von heute ist aber auch zu sagen, daß sie vermutlich dem Schicksal nicht entgehen, einmal fünfzig, sechzig und mehr zu werden und wieder eine junge Generation nachkommen zu sehen, die die vermeintliche Senilität der Vorausgehenden kritisiert. Soweit ist die Sache vollständig in Ordnung, und auch aller Gerechtigkeit ist Genüge getan, weil dafür gesorgt ist, daß jede Generation die drei Entwicklungsstufen der Jugendlichkeit, der männlichen und fraulichen Voll-

entwicklung der sogenannten besten Jahre und der Vergreisung durchläuft. Dabei soll man sich darüber klar sein, daß nicht jeder einzelne diese schematische Altersstufengruppierung in seiner geistigen Entwicklung in gleicher Weise mitmacht. Wir kennen zu viele vergreiste Junge und frisch gebliebene Alte! Wichtig halte ich aber eines, daß in der politischen Entwicklung der Zusammenhang zwischen den Generationen, ihr Vertrauensverhältnis, nicht abreiße, sondern erhalten bleibe. Dazu braucht es einigen guten Willen zum gegenseitigen Verständnis und die Entschlossenheit, unter allen Umständen und mit allen Kräften für die Ueberwindung der sozialen Schäden unseres Zeitalters einzutreten.

Ich habe mit den Jungen einige Erfahrungen gemacht, da ich während einer Reihe von Jahren bald im Auftrag von Parteiorganisationen, bald im Auftrag von Gewerkschaften Bildungskurse (Referentenkurse, journalistische Kurse) zu leiten hatte. Das Ziel dieser Kurse war gar nicht, Referenten oder Publizisten heranzubilden, sondern diese frische Jugend mit zum Teil sehr guter, zum Teil ungenügender Schulbildung zu den *Quellen sozialistischer Selbstbildung* hinaufzuführen. Rhetorik und Redaktionsarbeit hatten also dabei von vornherein zu kurz zu kommen. Ich sage, daß eine junge Generation da ist, über die uns zu freuen wir alle Ursache haben. Abgesehen von den paar Schnellenttäuschten, die nach dem ersten oder zweiten Kursabend wegblieben, zeigte diese Jugend großen Lerneifer, zähe Ausdauer und viel Enthusiasmus, dazu auch manche ausgezeichnete Leistungen. Die Erinnerung an diese Kurse zählt zum Schönsten, was ich in der politischen Arbeit erlebt habe. Der bestbesuchte dieser Kurse war vom Gewerkschaftskartell Zürich organisiert und administrativ vom Kartellpräsidenten geleitet. Der Kurs wurde mit über 90 Teilnehmern (meines Erachtens dreimal zuviel!) eröffnet und mit gegen 80 geschlossen. Er umfaßte einen Abend in der Woche, wobei die Kurstunden von 20 bis 22 Uhr mit schulmäßiger Strenge durchgeführt worden sind. In einzelnen Kursen hatten die Teilnehmer regelmäßig schriftliche Hausarbeiten zu besorgen und sich durch sehr viel Lektüre, Notizen und überlegte Dispositionen auf Diskussionen vorzubereiten. Die Erfahrungen mit unserer Partei- und Gewerkschaftsjugend in diesen Kursen waren die denkbar besten und ermutigendsten. Es ist ein wahrer Heißhunger da bei der jungen Arbeiter- und Angestelltengeneration, zu lernen und sich auf politische, wirtschaftliche, organisatorische Arbeit vorzubereiten. *Der Fehler der älteren Generation liegt darin, dieses Bedürfnis der Jungen nicht genügend erkannt und ihrem Betätigungsdrang nicht die rechten Wege gewiesen zu haben!* Diese Aufgabe ist uns noch gestellt. Man braucht sich nicht an hochtönende Bezeichnungen zu klammern, wie Arbeiterhochschule und dergleichen. *Aber wir benötigen ein Bildungsinstitut ständiger Art und Wirkung.* Ich glaube, sagen zu können, daß alle Voraussetzungen zu einer Verwirklichung vorhanden sind: die Schüler und die Lehrer. Bleiben wir bei diesen Hauptbedingungen und suchen wir die Opferbereitschaft bei diesen zwei Hauptgruppen, dann werden wir eine Institution schaffen,

die möglich ist, ohne daß den Arbeiterorganisationen heute untragbare Opfer zugemutet werden müssen. Damit ist dann auch gegeben, daß wir diese Institution nach unseren Bedürfnissen und Gegebenheiten aufbauen müssen und gewisse ausländische Vorbilder nicht nachgeahmt werden dürfen.

Außer dem Generationenproblem darf wohl auch der *Plan der Arbeit* einmal Gegenstand der internen Aussprache sein. Was jemals in theoretischer oder organisatorischer Arbeit für den Sozialismus geleistet worden ist, geschah zugunsten der Planwirtschaft. Was die Planpropaganda erreicht, muß dem Sozialismus zugute kommen. In der großen Perspektive fließen beide in eins zusammen.

An der Planwirtschaft, wie de Man sie umrissen und andere sie weiter ins Einzelne durchgebildet und propagiert haben, ist neu die nähere Ziel- und Wegbezeichnung und die einläßliche, sehr ernsthafte Beschäftigung mit den Fragen der Wirtschaft und insbesondere der Umgestaltung der Wirtschaft. Diese Leistung der Planarbeit verdient in hohem Maße Anerkennung, dient sie doch der theoretischen Durchdringung bisher zuwenig beachteter Probleme nicht weniger als der Propaganda für ein Ziel, das imstande ist, den ganzen Menschen anzuziehen und zu begeistern und in den Dienst der sozialistischen Bewegung zu bringen.

Aber das ist wohl ebenso klar: Planarbeit und Planpropaganda dürfen nicht Eigenbewegung und nicht Separation werden. Der Plan ist kein Sozialismus-Ersatz. Wenn das richtig ist, darf und muß unsere Sozialdemokratische Partei mehr leisten für die Abklärung der planwirtschaftlichen Probleme. Aus den daraus sich ergebenden neuen Werbemöglichkeiten wird sie den größten Gewinn ziehen und nicht zuletzt auch die Tätigkeit der Mitgliedschaften verlebendigen und allen jenen einen Auftrieb geben, die da wünschen, daß neben der Tagesarbeit die hohen Ziele nicht in Vergessenheit geraten. In diesem Sinne wäre die Förderung planwirtschaftlicher Spezialuntersuchungen durch die Partei zu wünschen. Dies wohlverstanden nicht um einer Augenblicks-Schrulle, sondern um des Sozialismus willen. Ueberdies könnten unsere Mitgliedschaften sehr viel an innerem Leben und Anziehungskraft für Mitglieder und Außenstehende gewinnen, wenn sie durch Vorträge und Diskussionsabende und durch eigentliche Plangruppen der Erarbeitung sozialistischer Orientierung Vorarbeit leisteten. Gerade auch die Parteijugend ist für solche Arbeit leicht zu gewinnen und zu begeistern. Man braucht auch nicht unbedingt den nächsten Herbst abzuwarten, um so was zu unternehmen. Man kann es diesen Winter schon und auch im nächsten Sommer tun.

Da von Kritik die Rede ist, seien hier noch einige Aussetzungen gestreift, die sehr wohl der eingehenden Behandlung wert wären. Es darf wohl unumwunden zugegeben werden, daß manche unserer Mitgliedschaftspräsidenten es nicht verstehen, die Versammlungen so zu gestalten, daß sie gerne und freudig besucht werden. Eine Mitgliedschaft gut zu leiten und vorwärtszubringen, ist nicht nur eine Kunst, die gelernt sein will, sondern erfordert — wie jede Kunst — die be-

sondere Eignung. In manchen Kantonen ist die Ausbildung von Vertrauensmännern und Organisationsleitern sehr zum Nachteil der Partei allzu lange vernachlässigt worden.

Ein weiterer Punkt: Da wir junge Parteimitglieder waren, haben wir uns in die Grundfragen des Sozialismus hineingelesen und hineindiskutiert. Im Mittelpunkt aller Arbeit stand die sozialistische Gesinnung, der eine starke Gefühlsbetonung zugrunde lag. Daraus floß die Begeisterung und das Bedürfnis, für den ganzen Sozialismus einzutreten. Alles das ist im Kampf um Nächstes häufig und notwendigerweise in den Hintergrund getreten. Aber es liegt kein Grund vor, die großen Hauptfragen dauernd im Hintergrund zu belassen. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse weist gerade heute eindringlicher als je auf diese Grundfragen hin. Damit auch sind jene zu halten und zu beseelen, die in der jetzigen Zeit des wirtschaftlichen Verfalls und gesteigerter Not nur zu leicht der Versuchung erliegen, sich enttäuscht von der Parteiarbeit abzuwenden oder gar irgendeinem politischen Wunderdoktor nachzulaufen.

Ich beschränke mich mit dem Hinweis auf diese Punkte, aber ich betone, daß die Aufzählung bei weitem nicht als vollständig gelten kann. Wer kritisiert, ist meines Erachtens verpflichtet, auch zu zeigen, wie man es besser macht. Ich halte die Kritik für die wertvollste, die am wenigsten mit der Peitsche knallt, aber dafür mit aller Kraft in die Speichen greift, um den Wagen vorwärts zu bringen. Unsere Parteijugend ist gut, auch wenn sie einmal in der Kritik über alle Stränge haut. Ihr fehlt aber zumeist die Einsicht, die ihr zeigen könnte, *wo* und *wie* sie ihre Kräfte mit Erfolg einsetzen kann. Für die Unfruchtbarkeit jugendlicher Kritisierlust ist gewiß bezeichnend, daß die jungsozialistische Organisation, die in der Zürcher Jugendbewegung vor anderthalb Jahren zu einer schweren destruktiven Krise führte, trotz der Zugehörigkeit einer ganzen Reihe von Leuten mit abgeschlossener akademischer Bildung kein einziges literarisches Zeugnis ihres Wirkens hinterlassen hat, also leider auch keine einzige irgendwie bedeutende Schrift, die sich mit der sozialen Lage der akademischen Jugend von heute und ihrer Neigung zu frontenfaschistischem Wunderglauben auseinandergesetzt hätte. Das zeugt am besten für eine gewisse Hilflosigkeit der Jugend, die ihre Kräfte in steriler Diskussion, die allzu häufig auch in wenig kameradschaftlichem Geiste geführt wird, verpufft, statt sie zu einer Leistung zusammenzufassen. Dieses eine Beispiel dürfte uns der Erkenntnis der Wahrheit näherführen, die da lautet, daß offenbar nicht nur die Alten der Jugend bedürfen, sondern umgekehrt ebenso die Jungen des guten Rates und der Hilfe und tatkräftigen Unterstützung der mittleren und älteren Parteigeneration.